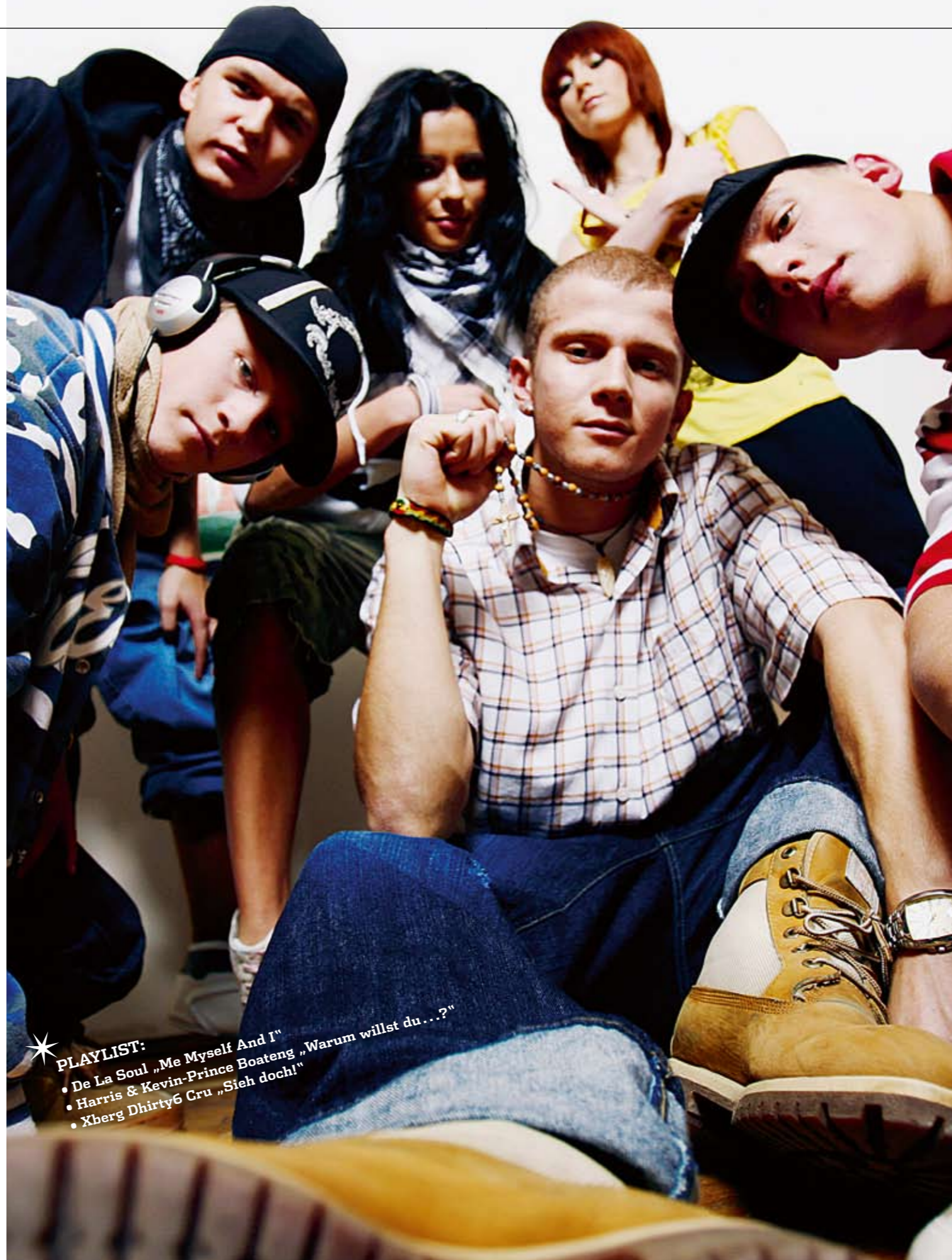


DICKE HOSE, NICHTS DAHINTER?

Die Grenze zwischen cool und uncool ist oft nicht mal so breit wie ein Adidas-Schnürsenkel. Was geht und was nicht im Hip-Hop-Club – ein Rap-Knigge

Plötzlich hört man nur noch: „Ey, Aldaald-aalda!“ Da dürfte wohl wieder mal Zwergenaufstand vorne an der Tür sein. Tatsächlich, nach seinem zirka hundertundersten „Alda“ wird das Rap-Küken doch noch in den Club gelassen und watschelt kurz danach an der Bar vorbei, behängt mit geschätzten 80 Karat Plastikgold und Opas altem Wecker um den Hals. In der XXL-Basecap, die der Nachwuchs-Hip-Hoper auf dem Kopf balanciert, könnte man eine ganze Legebatterie Spiegeleier braten. Untenrum trägt er ein T-Shirt, das irgendwo zwischen Umstandsmode und Nachthemd zu Hause ist, über bunt bestickten Ballonhosen. Die alten Hip-Hop-Hasen im Laden haben schnell gecheckt, was bei dem Neankömmling Sache ist: Klischee-Style hoch drei.

Trotzdem, es sieht ziemlich nach Ärger aus, wie er so im federnden Ghetto-Cowboy-Schritt Richtung Tanzfläche stolpert: nach Ärger für ihn. Und nach großem Spaß für den Rest des Publikums. „Yo, Alda! Das soll Hip-Hop sein?!“ Noch nicht mal richtig angekommen, kräht er schon los in Richtung der Plattenteller, wo DJ Kratzmazter gerade ein James-Brown-Break mit dem Acappella von „The Message“ zusammencuttet. Seine Spezialdisziplin. Die an diesem Abend allerdings von etwas unschönem Gequäke begleitet wird. Das Küken will sich nämlich als Freestyle-Kampfhahn beweisen und fängt selbst an zu rappen. Man braucht gar nicht wirklich hinzuhören, um zu wissen, dass gleich ein paar lasche 3G-Reime unter seinem Milchbart rausblubbern werden: Ghetto, Gangsta und dazu die Rauchschwaden von mindestens einer Tonne Gras. In der zweiten Strophe kommen dann die 3K-Raps dran: Karre reimt sich auf Knarre, Knete auf Fete.



PLAYLIST:

- De La Soul „Me Myself And I“
- Harris & Kevin-Prince Boateng „Warum willst du...?“
- Xberg Dhirty6 Cru „Sieh doch!“

Und nach dem Abspulen von Strophe drei wundert sich MC Spiegeleikappe tatsächlich, dass er mit seinen romantischen Schlampe-Wampe-und-deine-Mudder-Gedichten keine Mädchen auf die Tanzfläche kriegt.

Hamburg Sankt Georg, Benztown Stuttgart oder Kreuzberg 36: Szenen wie diese sind Wochenende für Wochenende in jedem Club der „R epublik“ zu beobachten. Meist dargeboten von Hip-hop-Clowns, die in jede Klischeefalle stolpern und vor lauter Überbetonung von vermeintlichen Szene-Codes erst mal schön auf die Nase fallen. Ringsum im Laden mischen sich dann immer die „So nicht!“-Blicke mit einem breiten Grinsen. Schließlich ist die Grenze zwischen cool und uncool oft nicht mal so breit wie der Schnürsenkel eines neuen Adidas-Sneakers. Das hat man selbst oft in mühsamen Lektionen Schritt für Schritt mitbekommen: Den richtigen Club-Knigge kauft man nicht im Laden, Coolness noch viel weniger. Man hat sie einfach. Und hinter fünf Meter Stoff Verkleidung und Plastik-Bling-Bling kann die eben kaum zur Geltung kommen. Weniger ist da oft mehr.

Wo viele Jungs in der Warteschlange stehen, zurechtgemacht wie für einen 50-Cent-Doppelgänger-Contest, dafür aber kaum Mädchen, da muss man auch nicht unbedingt rein. In den alten Tagen der Blockpartys in der New Yorker Bronx brauchte es auch nicht viel mehr als einen angezapften Strommast und zwei Plattenspieler. Und dazu ein bisschen „Hands in the air like you just don't care!“

Aber wer stellt dann die Benimmregeln auf? „Frag doch mal Hip-Hop, wie er's gerne hätte“, hat Rapper Dendemann mal gesagt. „Er würde antworten: Mensch, tobt euch aus Kinder! Macht mit mir, was ihr wollt! Aber bitte macht nicht das, was es schon gibt, weil das bringt mich auf Dauer um.“ Klingt nach einem Blankoscheck für alle, die ein wenig Originalität unter der Kappe haben. Bei einem Freestyle-Jam darf also ruhig mal ein Eimer voller Schmähungen ausgekippt werden, alles im Zeichen des sportlichen Wettkampfs. Aber bei einer Partynacht zählt bloß der Kampf um den größten gemeinsamen Spaß. Deswegen haben die sonst so beliebten Ego-Spielchen erst mal Auszeit. Oder – anders gesagt: Partykönig ist, wer behaupten kann: Mein Ego hat auch Platz für zwei.

Und ganz egal ob Bürgerschreckroutine oder Mittelstands-Rap, die wahre Abrechnung wird letztendlich in den Währungen Respekt und Realness gemacht. Und die beste Übersetzung von Realness ist immer noch: Sei echt, sei du selbst! Mit dem guten alten Ichbinich-Gefühl flowt und flutscht es in Sachen Originalität, eigenem Style und Selbstbewusstsein – kurz gesagt: mit der Coolness – auf einmal wie ein Zwölftonner auf Seifenlauge.

Zwei Wochen später ist auch MC Spiegeleikappe wieder am Start. Seinen Wecker und das „Aldaalda“-Geschrei hat er diesmal vorsorglich zu Hause gelassen. Siehste, geht doch! Der Türsteher nickt ihn ohne langes Hin und Her ab und winkt ihn rein. Willkommen im Club! Arno Raffener